

HOCHDEUTSCH AUS DEM BAUCH

«Schule im Dialog» vom März 2007 zum Thema «Hochdeutsch im Turnunterricht – (weshalb) muss das sein?»

von Janine Kern

In der Deutschschweiz lebende Kinder sollen sowohl von Mundart als auch von Hochdeutsch frei und entspannt Gebrauch machen können. Diese Auffassung vertrat die Pädagogin Marianne Sigg an der Veranstaltung «Schule im Dialog» vom 20. März. Über den Weg zu diesem Ziel wurde kontrovers diskutiert.



Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen sollen ein mündliches Hochdeutsch sprechen können, das nicht mit der Schriftsprache gleichzusetzen ist. Im Bild Marianne Sigg (l.) sowie Schülerinnen und Schüler der Klasse 2b der OS Insel (r.).

Auch dieses Mal gelang es den Verantwortlichen der Reihe «Schule im Dialog», die Anwesenden zu einer offenen Diskussion anzuregen. Hans Georg Signer, Leiter des Ressorts Schulen, hatte alt Ständerat Carl Miville, der sich mit Dialektforschung auseinandersetzt, ins Publikum eingeladen. Ebenfalls eingeladen waren die Schülerinnen und Schüler einer 2. Klasse der Orientierungsschule Insel, die sich mutig in die Diskussion einmischten.

Marianne Sigg, Dozentin an der Pädagogischen Hochschule Zürich, plädierte in ihrem Eingangsreferat für die konsequente Verwendung von Hochdeutsch in der Schule. Die Trennung in den Gebrauch von Standardsprache für Prüfungen und anspruchsvolle Lerninhalte einerseits und von Dialekt für das Emotionale und Lustvolle andererseits sei fatal für die Sprachentwicklung, meinte Sigg. Das Ziel sei simpel: «Wir sollten hinkriegen, dass Hochdeutsch ein gutes Bauchgefühl auslöst.» Das gelinge nur, wenn die Kinder lernen, dass sie ein mündliches Hochdeutsch sprechen können, das nicht mit der Schriftsprache gleichzusetzen ist.

Die Schülerinnen und Schüler tun sich nicht schwer

An den Basler Schulen wird seit letztem August in allen Fächern ab der 1. Klasse Hochdeutsch gesprochen. Das gelingt nicht allen Lehrpersonen gleich gut, erklärten die Schülerinnen und Schüler aus dem Kleinbasel auf Nachfrage von Hans Georg Signer. Selber bekundeten sie keine Mühe damit, auch in den Pausen mit den Lehrpersonen oder mit anderen Erwachsenen Hochdeutsch zu sprechen. Untereinander wechseln sie aber gerne ins Schweizerdeutsch.

Einige Lehrpersonen berichteten von ihren guten Erfahrungen mit der neuen Regelung. So erzählte eine Kindergärtnerin, dass die Kinder in ihrer Klasse ohne Schwierigkeiten auf die neue Unterrichts-



sprache eingestiegen seien. Um auch den Dialekt zu pflegen, schafft diese Lehrerin Baseldeutsche Sprachfenster: In Liedern und Versen, vor der Fasnacht oder vor der Herbstmesse wird Dialekt gesprochen. Gleichzeitig wird damit auch Baslerisches Kulturgut vermittelt. Eine Primarlehrerin hat sich mit ihrer Klasse so sehr an das Hochdeutsch gewöhnt, dass sie auch auf Ausflügen und im Schullager kaum mehr Dialekt spricht.

An diesem Punkt schieden sich die Geister. Viele Anwesende im Publikum waren der Meinung, dass Hochdeutsch im Sportunterricht unnatürlich sei. Eine Lehrerin wehrte sich vehement dagegen, ausserhalb des Schulhauses Hochdeutsch zu sprechen. Damit illustrierte sie die von Marianne Sigg angesprochene Trennung von Hochdeutsch und Dialekt, die es eigentlich aufzulösen gälte.

SMS werden im Dialekt geschrieben

Carl Miville war nicht der einzige, der für Baseldeutsch in die Bresche sprang. Wenn schon die Eltern den Kindern kein Baseldeutsch mehr vermitteln könnten, so Miville, dann müsse es die Schule tun. Und zwar mit Dialektkursen analog zu den HSK-Kursen für fremdsprachige Kinder. Die reinen regionalen Dialekte sind allerdings auch an der Schule nicht mehr vermittelbar, denn viele Lehrpersonen sprechen selber kein Baseldeutsch. Dennoch ist die Mundart nicht bedroht, denn sie genießt in der Schweiz einen sehr hohen Stellenwert. Die Schulkinder jedenfalls pflegen den Dialekt und schaffen sich dafür ihre eigenen Gelegenheiten: Ihr SMS- und E-Mail-Verkehr zum Beispiel läuft fast ausschliesslich auf Schweizerdeutsch.